

**VEREIN ZUR UNTERSTÜTZUNG
DES FORSCHUNGSZENTRUMS FÜR GEBÄRDENSPRACHE**

Informationsheft Nr. 12:

**Die Verwendung von Gebärden in der Schweiz:
Projekte der Schulen von Zürich und Genf**

Penny Boyes Braem
Gottfried Ringli
Claude Maye

Basel
Oktober, 1987

Herausgegeben vom

**VEREIN ZUR UNTERSTÜTZUNG DES FORSCHUNGSZENTRUMS FÜR
GEBÄRDENSPRACHE**

Sekretariat
Lerchenstrasse 56
CH-4059 Basel
Schweiz

Oktober 1987

Nachdruck mit freundlicher Erlaubnis von Multimatters Press, Avon, England
aus dem Buch mit den original Titel

**Sign and School: Using signs in deaf children's
development**
James, Kyle (Hsgb.)
1987

Übersetzung aus dem Englischen von Jutta Kern

© Copyright 1987 by Verein zur Unterstützung des Forschungszentrums für
Gebärdensprache. Zitate sind - auszugsweise und mit
Quellenangabe versehen - erlaubt.

Die Verwendung von Gebärden in der Schweiz: Projekte der Schulen von Zürich und Genf

Penny Boyes Braem

Gottfried Ringli

Claude Maye

I. EINLEITUNG

Die Schweiz ist bekanntlich ein vielsprachiges Land. Die ungefähr 7200 gehörlosen Personen in diesem Land sind voll an dieser Mehrsprachigkeit beteiligt: 6000 sind zweisprachig in sowohl der deutschen gesprochenen Sprache als auch in mindestens einer der je nach Dialekt verschiedenen Schweizerdeutschen Gebärdensprachen. 1000 sind zweisprachig in der französischen gesprochenen Sprache und einer Dialektform der französisch-schweizerischen Gebärdensprache und ungefähr 200 benutzen die italienische gesprochenen Sprache und die italienisch-schweizerische Gebärdensprache. Diese Zweisprachigkeit der Schweizer Gehörlosen führt nicht nur zu einem grossen linguistischen Reichtum, sondern auch dazu, dass jede gehörlose Sprachgemeinschaft aus einer relativ kleinen Anzahl Leuten besteht.

Unter der Berücksichtigung dieser kleinen Anzahl von Gehörlosen sind die in den letzten Jahren zu beobachtenden Aktivitäten bezüglich Gebärdensprache in diesem Land mit der rein oralen Tradition sehr beeindruckend. In der französischen Schweiz fanden die ersten Kurse in Gebärdensprache vor 10 Jahren in mehreren Städten statt. Die Lehrer waren Gehörlose, welche dann 1983 ihre eigene Lehrervereinigung gründeten, die "Association suisse romande des enseignants de la langue des signes". Zweimal pro Monat wird ein TV-Programm in Gebärdensprache für Gehörlose und Hörende zugleich ausgestrahlt. Das erste Schweizer Trainingsprogramm für Dolmetscher der Gebärdensprache fand 1983 in Lausanne statt und wird im Herbst 1987 an der Universität Genf fortgesetzt als eines der ersten Trainingsprogramme für Gebärdensprachdolmetscher, welches an einer Schule für gesprochenes Dolmetschen angeboten wird. Sowohl die beiden Zeitschriften für Gehörlose in der französischen Schweiz ("Le Messenger" und "Les Mains du CRAL") als auch das vierzehntägige Fernsehprogramm für Gehörlose vermitteln Informationen über Aktivitäten, Forschung und Programme betreffend Gebärdensprache.

Im deutschsprachigen Teil der Schweiz stellte die Vereinigung der Gehörlosen 1983 "10 Thesen bezüglich gesprochener Sprache und Gebärdensprache" auf, welche fordern, dass Gebärden als natürlicher und wichtiger Bestandteil für die Kommunikation in der gehörlosen Gemeinschaft anerkannt werden. Da die Gehörlosenschulen die Verantwortung für das zukünftige Leben der Gehörlosen in sowohl der gehörlosen als auch der hörenden Gemeinschaft tragen, fordern die Thesen, dass in den Schulen Gebärden benutzt werden, allerdings immer begleitend zu gesprochenem Deutsch. Seit 1985 organisiert die Vereinigung der Gehörlosen ebenfalls von gehörlosen Lehrern durchgeführte Gebärdensprachkurse, von welchen der erste in Zürich bereits 80 interessierte hörende Personen anzog. Weiterhin begann 1986 ein neues Trainingsprogramm für Dolmetscher in der Deutschschweiz, durchgeführt vom Heilpädagogischen Seminar der Universität Zürich. Ein zweimal im Monat ausgestrahltes Fernsehprogramm für Gehörlose verwendet eine Form von gebärdetem Deutsch. In Basel wurde 1983 ein Zentrum für Gebärdensprachforschung gegründet, welches Forschungsprojekte in der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz verfolgt.

In diesem Umfeld des erneuerten Interesses an der Gebärdensprache, zum grössten Teil durch die Gehörlosen selber in Gang gebracht, wird auch an den Schulen die Bedeutung der Gebärden wieder untersucht. Ich sage "wieder" untersucht, denn bevor die rein orale Erziehung Europa überschwemmte, scheint in den Schweizerdeutschen Schulen des 19. Jahrhunderts mehr Gebrauch von Gebärden gemacht worden zu sein als ursprünglich angenommen wurde. (Siehe Carramore, 1987, für eine sehr interessante Diskussion dieses Themas, basierend auf vielen Originaldokumenten).

Heute im Jahre 1987 werden offiziell in 3 Gehörlosenschulen auch Gebärden gelehrt: in der Schule für mehrfachbehinderte Gehörlose in Wabern bei Bern, in den Gehörlosenschulen Zürich und Genf. In allen anderen Schulen wird eine strikte orale Methode praktiziert, manchmal in kombinierter Form wie in Basel, wo das gehörlose Kind in hörenden Klassen integriert wird.

Im weiteren Verlauf dieses Beitrags werden die Direktoren der Zürcher und der Genfer Schule eine Darstellung der an ihren Schulen angewandten Methoden geben. Die beiden Schulen haben sich für leicht unterschiedliche Akzente und Ziele in ihren Programmen entschieden und versuchen auf verschiedenartige Arten des Gebärdens, diese Ziele zu erreichen. Die Zürcher Schule entwickelt ein "lautsprachebegleitendes Deutsch", dessen primärer, aber nicht einziger Zweck darin besteht, die orale Sprachfähigkeit des gehörlosen Kindes zu verbessern. Die Genfer Schule hat ein zweisprachiges Programm mit gesprochenen Französisch und französisch-schweizerischer Gebärdensprache entwickelt. Besonders zu erwähnen an diesen beiden Programmen ist, dass ihre Projekte für Gebärden nicht nur einige wenige Klassen umfassen, sondern diese Verfahren und Methoden für die ganze Schule entwickelt wurden und angewendet werden. Für den Gebärdensprachforscher und Lehrer der Gehörlosen ist die Entwicklung dieser beiden Projekte über die kommenden Jahre von höchstem Interesse und verdient grosse Aufmerksamkeit.

Penny Boyes Braem
Forschungszentrum für
Gebärdensprache
Basel, Schweiz

II. DAS PROJEKT FÜR "LAUTSPRACHBEGLEITENDES GEBÄRDEN" IN DER GEHÖRLOSENSCHULE ZÜRICH

Ausgangslage in der Zürcher Schule

Die deutschschweizerischen Gehörlosenschulen stehen seit mehr als 100 Jahren in einer streng oralen Tradition. Eine Gebärdenkultur konnte sich nur im abgeschlossenen Bereich der Gehörlosen halten und entwickeln und wurde von den hörenden Fachleuten weitgehend ignoriert.

Vor knapp 10 Jahren begann die Mitarbeiterschaft der Gehörlosenschule Zürich sich intensiver mit der Problematik einer rein oralen Erziehung zu befassen. Sie konnte nicht mehr hinwegsehen über

- die nicht befriedigende Lautsprachkompetenz der Mehrzahl der Gehörlosen;
- die mangelnde Leistungsfähigkeit der streng auf Absehen und Sprechen reduzierten Lautsprache als Beziehungsmittel;
- die nicht gelöste Problematik der Begabtenförderung;
- die Kommunikationsschwierigkeiten innerhalb der Gehörlosen-Gemeinschaft.

Besuche in USA und der Weltkongress von 1980 in Hamburg hatten Signalwirkung. 1982 beschloss der Konvent der Mitarbeiterschaft:

- in Zukunft visuell-motorische Zeichensysteme in die Lautspracharbeit miteinzubeziehen wie Gebärden, Fingeralphabet, phonembestimmtes Manual-Systems (PMS)¹
- ein System des lautsprachbegleitenden Gebärdens zu entwickeln durch Sammlung der unter Gehörlosen gebräuchlichen Gebärden (Lexikon) und die Schaffung grammatikalischer Zeichen für die Darstellung der deutschen Hochsprache.

1

Das Phonembestimmte Manual-System PMS wurde von K. Schulte in Heidelberg entwickelt. Dieses System wird von Kaufmann 1985 in seinem Buch über Systeme der Gehörlosenausbildung beschrieben.

Man erhoffte sich davon nicht nur das Erreichen einer durchschnittlich besseren Lautsprachkompetenz, sondern auch

- mehr, intensivere und gelöstere Kommunikation;
- eine positive atmosphärische Veränderung im Zusammenleben mit gehörlosen Kindern und Erwachsenen;
- eine Verbesserung der Schularbeit durch Erschliessung neuer Arbeitsformen und den Einbezug Gehörloser;
- nach aussen einen Anstoss für Neuerungen in der Gehörlosen-Arbeit im allgemeinen: verändertes Auftreten der Gehörlosen in der Öffentlichkeit, Ausbildung von Dolmetschern, Intensivierung der Gruppenarbeit und der Integration Gehörloser in Gruppen Hörender durch den Einbezug von Dolmetschern.

In der Frage "Gebärdensprache" und/oder "Lautsprachbegleitendes Gebärden" wurde kein Entscheid getroffen. Für die Schule hat die Lautsprache eindeutig Priorität und damit das begleitende Gebärden, und zwar in Rücksicht auf das Zusammenleben von hörenden Fachleuten und in der Regel auch Eltern und Angehörigen und den gehörlosen Kindern. Unter den Kindern und durch den Einbezug gehörloser Mitarbeiter möchte die Schule aber auch zur Weiterentwicklung der Gebärdensprache beitragen.

Das Projekt

1984 bewilligte die zuständige Erziehungsbehörde den Plan und die finanziellen Mittel für eine 5-jährige Versuchsphase mit dem zu entwickelnden System des lautsprachbegleitenden Gebärdens. Seither steht eine grosse Gruppe nebenamtlich tätiger Schulmitarbeiter und von aussen zugezogener Berater und Gehörloser an der Arbeit. Was dieser Gruppe ev. an wissenschaftlicher Kompetenz und Professionalität abgeht, wird aufgewogen durch die breite Verankerung der Arbeit im Schulkollegium, die Praxisnähe und das Engagement, das nach gut 2 Jahren Arbeit ungebrochen wirksam ist.

Ende 1986 liegen folgende Resultate vor:

Gebärden-Sammlung

Anfangsschwierigkeiten (Frage der Darstellung, der Auswahl und der Sammlung) wirkten hemmend. Heute sind rund 800 Wortgebärden und grammatikalische Zeichen festgelegt. Wir rechnen aufgrund realistischer Einschätzung mit rund 2000 Zeichen im Laufe des 5-jährigen Versuches.

Vermittlung

Seit letztem Jahr laufen die ersten Kurse in lautsprachenbegleitendem Gebärden für Mitarbeiter und Eltern. Es wurde damit bewusst nicht gewartet, bis ein umfassendes Lexikon vorliegt. Lebendige Kommunikation schafft sich die Zeichen, auch wenn später Anpassungen nötig sein werden. Als positive Folge dieses Entschlusses hat sich bereits eine erstaunliche Gebärdenkompetenz und -fertigkeit bei vielen Mitarbeitern und z.T. bei den Eltern herausgebildet. Wir hatten mit grösseren Schwierigkeiten gerechnet aufgrund der Gebärdenfeindlichkeit in unserem Land und einer im allgemeinen eher skeptischen Grundhaltung gegenüber allen Mitteln eines betont körperhaften Ausdrucks.

Umsetzung in der pädagogischen Arbeit

Die festgelegten Gebärden sind stark ausgerichtet auf die Sprache der unteren Kinder- und Schuljahre. Wir konnten deshalb relativ rasch mit dem Einsatz des begleitenden Gebärdens "von unten her" beginnen. Heute wird bereits mit einer gewissen Systematik gearbeitet

- in der neu aufgebauten audiopädagogischen Arbeit;
- in den Kindergartengruppen;
- in den unteren Schulklassen (bis 5. Schuljahr);
- mit den mehrfachbehinderten Kindern.

Fortentwicklung

Aufgrund der Erfahrungen der letzten beiden Jahre sehen wir uns nicht veranlasst, unsere Zielsetzung und das damit zusammenhängende Projekt in Wesentlichem zu ändern. Die Arbeit schreitet voran, für viele vielleicht etwas langsam, dafür aber mit grosser Breitenwirkung. Eindeutig hält die Schule am Ziel fest, die lautsprachliche Situation ihrer Kinder zu verbessern.

In dieser ersten Phase unseres Projektes haben wir ebenfalls profitiert von einem regen Austausch der Ideen, Pläne und Erfahrungen zwischen dem Forschungszentrum für Gebärdensprache der Universität Hamburg und dem Gehörloseninstitut in Groningen, Holland.

Reaktionen

Wir möchten nicht nur von unserem Projekt, sondern auch von Reaktionen auf die vermehrt in Erscheinung tretende Gebärden-Kommunikation sprechen.

- Die Öffentlichkeit zeigt viel Verständnis für die Anliegen der Gehörlosen. Die Reaktionen auf Fernsehsendungen, Dolmetscherdienste u.ä.m. zeigen Interesse, Anerkennung und auch Achtung gegenüber den Gehörlosen.
- Die Fachwelt, insbesondere im pädagogischen Bereich, reagiert in der deutschsprachigen Schweiz weiterhin skeptisch bis ablehnend. Immerhin nimmt in der Arbeit mit erwachsenen Gehörlosen die Bereitschaft, Gebärden miteinzubeziehen, deutlich zu.
- Die Elternschaft zeigt noch grosse Unsicherheit. Traditionell haben sich die Eltern mit ihren Vereinigungen zu Mitträgern einer rein oralen Erziehungspraxis gemacht. Viele Eltern beginnen sich aber zu öffnen gegenüber dem Einsatz von Gebärden in dem Masse, als sie sich mit unserem Programm auseinandersetzen und vermehrt auch in Kontakt mit erwachsenen Gehörlosen kommen .
- Die Gehörlosen selbst stehen noch sehr stark unter dem Einfluss der rein oralen Erziehungstradition. Es bedarf noch einiger Arbeit der Bewusstmachung ihrer kommunikativen Situation und ihrer eigenen Gebärdensprache. Darüberhinaus bedarf die Frage der Klärung, was begleitendes Gebärden ist, wo es am Platz ist und was es zu bringen vermag. Bereits steht aber eine grössere Gruppe fähiger und einsatzfreudiger Gehörloser in der Arbeit mit Gebärden, sei es als Mitarbeiter am Projekt der Gehörlosenschule, in der Gebärdenforschung oder als Leiter von Gebärdenkursen.

Gottfried Ringli
Kant. Gehörlosenschule Zürich
Frohaldstrasse 78
CH-8038 Zürich

III. GEBÄRDENSPRACHE IN DER GEHÖRLOSENSCHULE GENF

Ausgangslage in der Genfer Schule

Die Gehörlosenschule in Genf, gegründet 1929, ist eine staatliche Schule. Obwohl sie als orale Schule errichtet wurde, haben die Kinder schon immer in ihrer Freizeit ausserhalb der Klassenräume Gebärden verwendet.

Seit dem Jahre 1973 stieg das Interesse an "Totaler Kommunikation" und insbesondere an der Methode der Cued-Sprache. Das Interesse an dieser Sprache führte jedoch zu keinerlei praktischen Konsequenzen, weil die Überzeugung wuchs, dass es sich im wesentlichen um eine Abart der oralen Methode handelte.

Im Jahre 1976 begann sich die Gemeinschaft der Gehörlosen dafür zu interessieren, auf welche Weise die Lehrer an Gehörlosenschulen mit Kindern kommunizieren. Ausserhalb der Schule wurde ein Gebärdensprachkurs gestartet, an dem mehrere Mitglieder des Lehrkörpers teilnahmen. Von diesem Zeitpunkt an entstand innerhalb der Schule ein regelrechter Konflikt zwischen Vertretern einer rein oralen Verständigung einerseits und anderen, die offener gegenüber den Prinzipien der "Totalen Kommunikation" eingestellt waren.

Am 8. November 1980 wurde ein Kolloquium veranstaltet, in dem der Lehrkörper der Gehörlosenschule Genf (Doktoren, Psychologen, Lehrer, Sprachtherapeuten usw.) seinen Gesichtspunkt dem von bekannten Persönlichkeiten aus der akademischen Welt (H. Sinclair, D. Bouvet, J. Cosnier, L. Prieto, R. Diatkine) gegenüberstellten. Am Schluss dieses Kolloquiums wurde beschlossen, an der Genfer Schule im Rahmen einer Zweisprachigkeit Massnahmen zur Einführung einer Französischen Gebärdensprache zu ergreifen (La Langue des Signes Française, LSF).

Von Anfang an war man zur Teilnahme von gehörlosen Erwachsenen im Schulalltag entschlossen. Das bedeutete die Einstellung von Gehörlosen (z.Zt. sind es 4 Personen), welche sowohl die hörenden Lehrer in Gebärdensprache unterrichten als auch beim Unterricht der Kinder assistieren .

Man kann sagen, dass seit 1982 in dieser Schule für stark hörgeschädigte Kinder LSF als Kommunikationsmittel sowohl unter den Gehörlosen selber als auch zwischen gehörlosen Kindern und Erwachsenen und ihren hörenden Lehrern benutzt wird. (Ein Mitglied des Lehrkörpers ist ausserdem ein ausgebildeter Dolmetscher in der Gebärdensprache). Die hörenden Personen der Schule haben nun eine weit bessere Kommunikationsbasis mit den Kindern im soziologischen, affektiven und pädagogischen Bereich. Der Unterricht in Französisch erfolgt hauptsächlich in der geschriebenen Sprache.

Beschreibung des Genfer Programms

Grundsätzlich gliedert sich das Schulprogramm wie folgt:

1. Medizinische Beurteilung und diagnostischer Dienst
2. Begleitprogramm für Kinder und Eltern
3. Spezialisierter Kindergarten
4. Spezialisierter Unterricht für alle gehörlosen Kinder
5. Medizinisch/psychologisch/sozialer Beratungsdienst

Besonders grosser Wert wird auf die obligatorische Vorschulzeit gelegt (jünger als 6 Jahre). Das kleine Kind und seine Familie werden nicht ohne die Möglichkeit einer Kommunikation alleine gelassen, sondern werden ermutigt, ein Höchstmass an Verständigung über den visuell-gestischen Kanal zu erforschen. Den Eltern werden Trainingsprogramme in LSF angeboten (3 Std./Woche) und Treffen zwischen einem Gehörlosenlehrer und Vater, Mutter und Kind werden arrangiert.

Das Schulprogramm unterliegt den folgenden Prinzipien:

- Um zu allen Formen der Kommunikation zu ermutigen, arbeitet der Lehrkörper unter zweisprachigen Bedingungen. Die Schule stellt sicher, dass alle hörenden und gehörlosen Mitglieder der Lehrerschaft kompetent sind zur Vermittlung von beiden Sprachen : der Gebärdensprache als Ausdrucksmittel der gehörlosen Gemeinschaft auf der einen Seite und des gesprochenen und geschriebenen Französisch als allgemeiner Umgangssprache auf der anderen Seite.
- Man geht jedoch nicht einfach zur Schule, um sprechen zu lernen. Die Genfer Schule muss auch die Anforderungen aller öffentlichen Schulen in Genf und der ganzen Westschweiz erfüllen. Sie muss die Kinder auf eine aktive Rolle und anerkannte Qualifikationen in der Gesellschaft vorbereiten. Zur Erreichung dieser Ziele sind dem gehörlosen Kind verschiedene Möglichkeiten erlaubt, die gleichen Kenntnisse in Mathematik, Französisch, der Umwelt, in Sport, in kreativen und kulturellen Aktivitäten zu erlangen. Alles dieses basiert auf der Anerkennung und Bestärkung des gehörlosen Kindes in seiner Identität.

Diese Prinzipien in die Praxis umzusetzen fordert sowohl ständige Forschung als auch

- ein gemeinsames Bemühen von Eltern, Kindern, dem psychologisch/pädagogischen Team, den gehörlosen Personen, Ärzten und Forschern;
- enge Kontakte mit dem täglichen Leben und mit hörenden Schulen;
- die Unterstützung der Grundideen dieses Programms durch alle Beteiligten.

Gegenwärtiger Stand und weitere Entwicklung des Genfer Modells

Um diese Ziele zu erreichen und den Prozess zu überwachen, ist es notwendig, dass jedem Teilnehmer, ob hörend oder gehörlos, genügend Zeit zur Verfügung gestellt wird für Beratung, zum Austausch von Ideen und für ständige fachliche Schulung. Die hörenden Lehrer erhalten während ihrer Arbeitszeit Gebärdensprachkurse als Teil ihrer fortwährenden Ausbildung.

Die sprachliche Situation muss ständig neu definiert werden; die Zweisprachigkeit ist Gegenstand stetiger Forschung. Auch die Lernsituation, basierend auf dem visuellen Modus für das gehörlose Kind, muss immer wieder neu überprüft werden.

Die politischen und Erziehungsbehörden gaben der Gehörlosenschule in Genf sofort ihre Zustimmung zur Einführung von LSF in einem zweisprachigen Lernprogramm. Das ganze Lehrerkollegium der Schule hat sich voller Enthusiasmus in das LSF Programm gestürzt. Man kann sagen, dass sich eine gute sozio-affektive Beziehung zwischen den Schülern und den verschiedenen Fachkräften entwickelt hat.

Leider kann man jedoch nicht über die gleiche Art von spontaner Unterstützung durch alle Eltern berichten. Während einige von Anfang an ihr Einverständnis gaben, waren andere eher ablehnend eingestellt und organisierten sich sogar, um das Projekt in Misskredit zu bringen. Zur Zeit gewährt der Grossteil der Eltern diesem zweisprachigen Ausbildungsprojekt volle Unterstützung. Dennoch bleibt eine Gruppe von Eltern, die sich schwer zu Gunsten des Projektes mobilisieren lassen.

Das Jahr 1986 brachte die Anerkennung durch die Regierung des Kantons Genf für den neuen Beruf "Mitarbeiter in der LSF-Ausbildung" ("collaborateur d'enseignement en LSF"). Diese Anerkennung gibt allen gehörlosen Mitarbeitern, die in unserem System seit 1980 tätig sind, einen offiziellen Status.

Claude Maye, Direktor
Centre de Montbrillant
Ecole pour enfants sourds
2b chemin de Vichy
CH-1201 Genf

Bibliography

- Bouvet, D.
De la nécessité de ne pas laisser l'enfant sourd sans communication dès ses premières années. L'apport de la langue des signes. Paris: Masson 1979.
- Cahier du service medico-pédagogique
L'enfant sourd et l'école. Réalités et perspectives. Colloque du 8 novembre 1981 Genève No. 2 1981
- Carramore, B.
Die Gebärdensprache in der schweizerischen Gehörlosenbildung des 19. Jahrhunderts. Dissertation, Universität Zürich - Phil. Fakultät I. 1987
- Cuxac, C.
Le Langage des sourds. Paris: Payot 1983
- Dekkers, E.
L'enseignement de la langue écrite dans une école bilingue pour enfants sourds Service médico-pédagogique, Genève 1985
- Dunant, C.
Le bilinguisme, pourquoi? comment? dans une école bilingue pour enfants sourds. Service médico-pédagogique, Genève 1984
- Kaufmann, P.
Zeichensysteme in der Hörgeschädigtenpädagogik: Eine Uebersicht Luzern: Verlag der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik 1985
- Kaufmann, P. and Ringli, G.
'Das Zürcher Projekt für den Ansatz eines lautsprachbegleitendes Gebärdensystems in Unterricht und Erziehung' Hörgeschädigtenpädagogik, 39 1985
- Male, A. and Rickli, F.
'Pédagogie et bilinguisme' Revue de laryngologie, 25, No. 4, 341-347 1983
- Mottez, B.
'A s'obstiner contre les déficiences, on augmente souvent le handicap: l'exemple des sourds' Sociologie et Société, 1, 20-32 1977
- Mottez, B.
Les paradoxes de la politique d'intégration: la communauté des sourds Paris: CNRS 1978
- Mottez, B. and Markowicz, H.
'La vie des adultes sourds dans la société entendant' Centre d'Etude des Mouvements Sociaux, Paris. Convention d'Etude No CTN 79.3 1979
- Rey, M.
Bon entendeur et malentendus. Psychiatrie de l'enfant sourd Dissertation, University of Geneva, Faculty of Medicine, No 5028 1984
- Rey, M.
A propos des enfants sourds. Serv. médico-pédagogique, Genf, Cah. 4 1983
- Rey, M.
'Réflexions d'un psychiatre d'enfants sur le devenir des enfants sourds' Médecine et Hygiène, 41, 3746-3751 1983
- Rickli, F.
Mieux comprendre la langue écrite pour l'aborder avec l'enfant sourd Genève: Université - Faculté des sciences de l'éducation, IV 1982
- Simonin, J.
'Le langage mimmo-gestuel dans l'éducation des déficients auditifs' Paris: Centre Technique National d'Etudes et de Recherches sur les Handicaps et les Inadaptations, Série "études" 1979
- Vidon, C.
'La psychomotricité avec des enfants sourds' Service médico-pédagogique, Genève, Cahier 4, 73-78 1983
- Volterra, V.
'Le bilinguisme chez les enfants entendants et chez les enfants sourds' Rééducation orthophonique, 22, No 136, 133-145 1984

